

ISSN 1560-6325 ISBN 978-3-901989-39-1 € 16,-

# polylog 40<sup>2019</sup>

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN



## »inter«

Mit Beiträgen von NIELS WEIDTMANN, ELVIS IMAFIDON, ANNA ZSCHAUER, XU WANG,  
ANGELA ROTHHAAN, EVRIM KUTLU und anderen

SONDERDRUCK

3

B. SAAL & B. BOTEVA-RICHTER

*Einleitung*

7

NIELS WEIDTMANN

*Das »Zwischen« als der Ort wahrer Wirklichkeit  
Ein Plädoyer für das »Inter« in der Interkulturalität*

19

ELVIS IMAFIDON

*Zwischen den Zutaten und dem Gericht als solchem:  
Philosophie an Orten und darüber hinaus*

37

ANNA ZSCHAUER

*»inter« als ästhetische Qualität*

53

XU WANG

*Das Umdenken des Interpersonellen –  
Zhāng Zài's Konzeption des Qi (氣)*

67

ANGELA ROOTHAAN

*Interkulturell, transkulturell, cross-cultural –  
warum wir alle drei Begriffe brauchen*

83

EVREM KUTLU

*Solidarität, Ausgleich und kosmopolitische  
Weltphilosophie nach Max Scheler*

97 BERICHTE

99 REZENSIONEN UND TIPPS

126 IMPRESSUM

MĂDĂLINA DIACONU

## Transkulturalität: eine Einführung

Zu: Wolfgang Welsch: *Transkulturalität. Realität – Geschichte – Aufgabe*

In seinem jüngsten Buch kehrt Wolfgang Welsch zum Begriff der Transkulturalität zurück, den er erstmals 1992 in einem Artikel von *Information Philosophie* eingeführt und seither in ca. 50 Aufsätzen ausgearbeitet hat, um ihn in einem ersten Teil systematisch zu begründen und in einem zweiten kulturhistorisch zu exemplifizieren. Es war die Unzufriedenheit mit der obsolet gewordenen Auslegung von Kulturen als geschlossene Sphären, die Welsch zu diesem Begriff führte. »Das traditionelle Kugelmodell der Kultur« (10), das auch der Vorstellung der Nationalkulturen zugrunde liegt, stammte maßgeblich von Herder und kennzeichnete Kulturen als homogen im Inneren und klar nach außen abgegrenzt (bzw. Alterität bewusst »abweisend«, wie der Autor mit Herder belegt). Die Transkulturalität erkennt vielmehr, dass »die kulturellen Determinanten nunmehr *quer* durch die Gesellschaften *hindurchgehen*« (12) und ersetzt das starke Identitätsmodell einer Kultur durch die Verflechtungen und Gemeinsamkeiten der Kulturen. Im Bild gesprochen wird die Kugelmetapher gegen Geflechte und Netze ausgetauscht.

Nur ein solches Modell entspricht unserer Zeit, so Welsch, denn auf der Makroebene sind die gegenwärtigen Gesellschaften sowohl eindeutig differenziert im Inneren (vertikal durch soziale Stratifizierung und horizontal

etwa durch Geschlechtsunterschiede) als auch nicht mehr strikt nach außen abgegrenzt (die Lebensweisen sind etwa »eher berufstypisch als national geprägt«, [14]). Auch Hybridisierungsphänomene innerhalb der Bevölkerung und die Verbreitung von Information durch die Neuen Medien fördern diese innere Differenzierung und externe Vernetzung vermeintlich homogener Kulturen und Lebensformen, wobei dieser Wandel keineswegs auf die Konsumkultur eingeschränkt bleibt, sondern die ganze Gesellschaft durchzieht. Als typische »transkulturelle« Denkart über die Nationalgrenzen hinweg führt Welsch die Menschenrechtsdiskussion, den Feminismus und das ökologische Bewusstsein an (16).

Ebenso werden auf der Mikroebene die Individuen transkulturell geprägt. Diese »innere Pluralität« war zwar auch früher vorhanden (»transkulturell« waren auch Peer Gynt und Goethe), jedoch gilt sie unter den neuen historischen Bedingungen zunehmend für alle Bürger, d. h. nicht – wie Kritiker meinen – nur für Migranten oder allein in den hochentwickelten Ländern; denken wir nur an die Verbreitung der Neuen Medien weltweit. Diese »interne Transkulturalität« stellt für Welsch sogar den »entscheidenden Punkt« dar, denn sie »erleichtert den Umgang mit externer Transkulturalität« (18, 20). Anders ausgedrückt, sie bietet die Grundlage für eine neue,

Wolfgang WELSCH:  
*Transkulturalität. Realität –  
Geschichte – Aufgabe*  
Wien: new academic press 2017,  
ISBN 9783-700320753, 58 S.

für den Anderen offene Moral und relativiert die tradierten nationalen Stereotypen, sofern sie in der sog. interkulturellen Wirtschaftskommunikation immer noch fortbestehen.

Der Begriff der Transkulturalität wird im Weiteren von jenen der Multikulturalität und Interkulturalität abgegrenzt, die laut Welsch letztlich am Kugelmodell der Kultur festhalten, auch wenn sie die Diversität feiern und sich um ein gegenseitiges Verstehen bemühen. Logisch betrachtet müsste jedoch jeder Dialog *zwischen* den Kulturen letztlich scheitern, wenn man von der Prämisse ausgeht, dass die Kulturen distinkt und heterogen sind. Die Transkulturalität betont vielmehr die Schnittstellen und Gemeinsamkeiten und nicht die Differenzen, ohne allerdings die Letzteren zu ignorieren. Als näher zum eigenen Verständnis der Transkulturalität bewertet der Autor jene sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschungen, die den Begriff »interkulturell« verwenden, um den Austausch innerhalb derselben Gesellschaft (etwa zwischen Migranten und Mehrheitsbevölkerung) zu thematisieren. Tatsache ist, dass Welsch schließlich um der Klarheit willen fordert, den »missverständlichen Ausdruck ›Interkulturalität‹ zu verabschieden« und ihn durch ›Transkulturalität‹ zu ersetzen (24).

Die letzten Abschnitte des ersten Teils wechseln zu einer historischen Betrachtung und beurteilen die Transkulturalität als wohl die Regel und nicht die Ausnahme in der Geschichte, woraus der Autor, im Anschluss an Edward Said, schlussfolgert, dass alle Kulturen im Grunde genommen hybrid sind. Die

»Transkulturalisierung« wurde allerdings durch die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte vorangetrieben und befördert, wie vor allem durch die Migrationswellen (ob der Eliten oder der Kriegs- und Armutsflüchtlinge) und die Neuen Medien. Auch wenn Welsch die Ambivalenz der Transkulturalisierung nicht unerwähnt lässt, scheinen, seiner Ansicht nach, letztlich die positiven Aspekte der Transkulturalität zu prävalieren, so dass die Globalisierung eher als eine Chance begrüßt werden sollte. Damit erklärt sich auch Welschs offene Zurückweisung der Gegenbewegungen zur Transkulturalisierung, wie z. B. der neuen Formen von Nationalismus und Fundamentalismus. Und damit eine solche Diskussion den Lesern nicht als eine bloß akademische Begriffsklärung erscheint, unterstreicht der Verfasser schließlich die praktischen Implikationen der Kulturbegriffe: »[...] die Kultur wird ein Stück weit so werden, wie unsere Kulturbegriffe es vorschlagen« (30).

Der zweite Teil dieses schmalen Buchs argumentiert, anhand von reichhaltig illustrierten Beispielen aus der Kunst aller Zeitperioden und mehrerer Kulturen, dass die Transkulturalität durchgehend die Regel in der Geschichte dargestellt hat. Die klassische griechische Skulptur entwickelte sich aus der ägyptischen, Dürer stand unter dem Einfluss der italienischen Renaissance, Elemente türkischer Musik finden sich bei Mozart, Haydn, Beethoven, Rameau und Salieri, Picassos Begeisterung für die afrikanische Kunst prägte die eigene Malerei, Jean Nouvels *Institut du Monde Arabe* (Paris 1987) gestattete eine dop-

»Was dem Transkulturalitätskonzept zufolge durch die reale Entwicklung befördert wird, soll dem Interkulturalitätskonzept zufolge durch hermeneutische Bemühungen geleistet werden.«


(23)

pelte – High-Tech und arabische – Lektüre seiner Fassadenornamente, das *Cloud Gate Dance Theatre* in Taiwan vermischt westliche und östliche Tanzformen usw.

Wie weit der Begriff von Transkulturalität reichen kann, zeigt nicht zuletzt Welschs Interesse an der Biologie; er hat sich in anderen Publikationen intensiv auch mit der evolutionären Theorie auseinandergesetzt. So greift er, um die wesentliche Rolle der Migrationsbewegungen für die Kultur Europas zu belegen, auch auf genetische Studien zurück, die zeigen, dass die DNA der heutigen Deutschen zu 45 % auf die afrikanischen Vorfahren, zu weiteren 45 % auf die Zuwanderer aus dem Nahen Osten und zu 10 % auf nordeurasische Völker zurückzuführen ist (43). Ebenso wird gerne verdrängt, dass der Mensch als biologisches Wesen selbst

auf die »Kulturen« von Mikroorganismen in seinem Körper angewiesen ist und dass die Formen des menschlichen Embryos die Phylogenese bzw. die Evolution der Arten wiederholen. Folglich ist der Mensch bereits biologisch »multi- und transkulturell« (56).

Klar strukturiert und einprägsam formuliert, gelegentlich polemisch, bietet diese als Buch veröffentlichte Studie eine gute Einführung in Wolfgang Welschs Begriff der Transkulturalität, der in den Sozial- und Kulturwissenschaften, aber auch in der philosophischen Ästhetik weithin in Gebrauch ist, zwischen der Vorstellung eines essentialistischen Allgemeinmenschlichen und einem Inselmodell der Kulturen steht und nicht zuletzt vor allem die hellen, kulturell fruchtbaren Seiten der Globalisierung betont.



»Unsere kulturelle Praxis erfolgt [...] im Licht unserer Kulturvorstellungen.«  
(30)